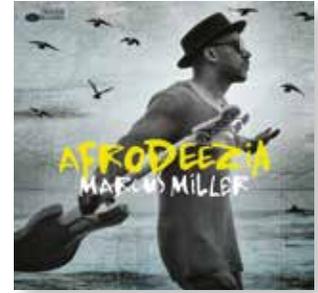


Marcus Miller *Afrodeezia* Universal Music / Blue Note Records



Schon der Opener mit typischem Scat-Gesang und polyrhythmischer Ausrichtung stellt Albumtitel und Unterhaltungsschwerpunkt klar. Hier geht es ziemlich nach vorne. Ein Septett setzt den Bandboss in Szene, dazu eine illustre Schar Gastmusiker in Fußballmannschaftsstärke aus Mali, dem Senegal und Burkina Faso, die mit Kalimba, Gimbri und Kora für Klangfarben vom afrikanischen Kontinent sorgen. Eine musikalische Reise steht als Konzept hinter diesem Longplayer, die vor zwei Jahren mit dem Track „Gorée“ auf Millers letztem Album „Renaissance“ begann. Diese Insel Senegals war als Sklavenkerker berüchtigt. Hier begann Millers Wurzel- und Spurensuche, die ihn von Afrika über Brasilien nach Trinidad und schließlich nach Amerika brachte. Ein Projekt, für das ihn die UNESCO als „Künstler für den Frieden“ ehrte, während Miller die eigene Herkunft reflektierte, „die Person, die ich heute bin“, wie er sagt. Musikalisch knüpft er am Vorgänger an, die Basis des ehemaligen Miles-Davis-Tieftöners ist wie immer feiner Fusion-Jazz mit einer dynamischen Klangästhetik, die zeigt, warum er auf einer geschätzten Produktion von 500 Alben die tiefen Register bedient hat. Miller spielt elegante Linien, setzt die richtigen Töne intuitiv, bringt coole Phrasierungen – das ist alles auf den Punkt und doch ungemein locker aus dem Handgelenk geschüttelt. Und seine Sololinien besitzen immer wieder Überraschungsmomente, um einem das Schmunzeln ins Gesicht zu treiben. Nur so funktioniert's halt: Die Grundtöne präsent und obendrauf gibt's Zuckerguss zum Staunen – mal auf dem Fender Jazz Bass wie in „We Were There“ oder auf dem Fretless wie beim melancholischen „Xtraordinary“ – zum Niederknien schön. Dabei umspielen ihn Gitarristen wie Blues-Meister Keb' Mo' und Wah Wah Watson, die präsenten Melodie-Parts bleiben jedoch Keyboards oder Bläsern vorbehalten – und natürlich dem Meister selbst. Und wenn sich der Gastgeber des unverwüstlichen „When Papa Was A Rolling Stone“ annimmt, sollte man sich angesichts von Groove und Schubkraft in acht nehmen. Die richtige Einstimmung für die Tour im April. **Von Stefan Woldach**

Two Gallants *We Are Undone* Ato-Pias Cooperative / Rough Trade



Ein Lo-Fi-Duo aus Gitarre und Drums, das kennen wir von den Blood Red Shoes, den Black Keys oder den White Stripes. Die Band existiert seit 2002, die beiden musizieren aber schon seit ihrer Schulzeit zusammen. Bereits 2012 gelang Adam Stephens und Tyson Vogel mit „The Bloom And The Blight“, ihrem bisher letzten Album, der Durchbruch. In den Anfangsjahren wurden Stephens und Vogel noch mit Bright Eyes und Decem-berists verglichen. Mittlerweile sind sie eine feste Größe in der sogenannten Indie-Szene, wer entweder eine Wollmütze oder Intelligenz besitzt, sollte zwecks Coolness eigentlich ein Album von ihnen zu Hause haben. Wobei sich die neue Scheibe eher



weniger in musikalischen Krachsphären und Distortion-Orgien wälzt, als dies streckenweise früher der Fall war. Spannt man den Bogen zum Albumtitel, erklärt sich die Band hier für unfertig und hat demzufolge vielleicht noch viel vor. So gesehen ist gerade der Rest des Albums nach drei recht fetten Stücken eher ein Insichkehren der Musik, um mehr den Fokus auf die Texte zu legen, die sich u. a. mit dem Konsumwahn der heutigen Zeit befassen. Apropos Konsumwahn, wo ist der? Musiker werden sich da vor allem die Frage stellen, was die Leute eigentlich mit der Kohle machen, die sie vom illegalen Kopieren von Songs und dem Stehlen von Musik aus dem Internet sparen. Na, hoffentlich stecken einige dies wenigstens in Merchandise und Konzerte der jeweiligen Künstler! Live sollten die beiden definitiv den Vibe ihrer Platten auf die Bühne bringen, zumal das Effektgerätebrett und die Verstärkerbatterie von Sänger und Gitarrist Adam Stephens interessant sein dürften. Wer also auf einen Mix aus Garage, Folk, Punk und Alternative steht, sollte die Band antesten.

Blind Guardian
Beyond The Red Mirror
 Nuclear Blast / Warner

Selbst wenn außerhalb der Metal-Szene das Krefelder Bombastmetal-Quartett Blind Guardian nicht die Beachtung findet, die es rein von den Besucherzahlen bei ihren Konzerten bzw. den Verkäufen her eigentlich verdient hätte, lohnt ein Blick in ihr Universum auch für Musiker aus artverwandten Genres. Sie haben sich nie dem Kommerz hingegeben, sondern verfolgen stur ihr Konzept, stets einen wilden Ritt aus galoppierenden Drums, Chören, Gitarrenstafetten und Fantasy-Texten abzuliefern. Und sie sind damit State of the Art in diesem Genre. Hansi Kürsch spielt Bass und singt, seine Stimme kennt kein Grölen oder Schreien, vielmehr sind die typische Dialektik zwischen seinem Gesang und die einzigartig signifikante Gitarrenarbeit von André Olbrich das Markenzeichen der Band. Und natürlich die Texte im Bannkreis von Fantasy-Romanen wie die von Tolkien, womit die Band und ihre Hörerschaft so etwas wie eine gemeinsame Leidenschaft verbindet. Wie sich das gehört, hat sich die Band fünf Jahre Zeit gelassen, um zusammen mit drei Chören und zwei Orchestern im Boot das neue Epos – gemastert und poliert bis aufs i-Tüpfelchen – auf die Fans loszulassen. Natürlich werden die Berufsnörgler im Metal-Genre wieder ein wenig enttäuscht sein, denn die Mitgröl- und Mittanzlieder der Band wurden für andere Alben geschrieben. Das thematisch an den Blind-Guardian-Klassiker „Imaginations From The Other Side“ anknüpfende Album will vor allem angehört werden und erinnert fast schon an ein brachiales Speed-Musical. Wuchtig wie eh und je, nur der ultimative Ohrwurm – dem monströsen Opener „The Ninth Wave“ (welcher auch Jerry Goldsmith zur Ehre gereicht hätte) sowie dem Outro „The Grand Parade“ und der durch-



aus eingängigen Single-Auskopplung „Twilight Of The Gods“ zum Trotz – fehlt, weswegen es die leichten Abzüge in der B-Note gibt. Progressive Songaufbauten, opulente Streicher, episch inszenierter Bombast an allen Ecken und Enden, mit dem neuen Machwerk haben die Hobbitt-Metaller die gute Balance zwischen ihren speedigen Wurzeln und dem Bombast neuerer Werke wie schon auf dem Vorgänger-Album „At The Edge Of Time“ gefunden. Dieser Ansatz wird auf dem neuen Album konsequent weiterverfolgt. Unterm Strich bleibt es dabei: Wer Entspannung sucht, der höre Blues, wer Geschwindigkeit liebt, wird an den Nähmaschinenartig tuckkernden Drum-Rhythmus, der galoppierenden Gitarrenschrubberei und der Sangesdramatik seine helle Freude haben.



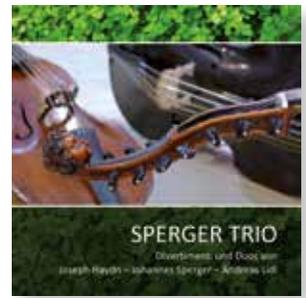
Anzeige

THE FACE
 — BEHIND —
THE BASS

“HOT WIRE, I GOT MINE!”
Magnum Coltrane Price
 with Nils Landgren Funk Unit

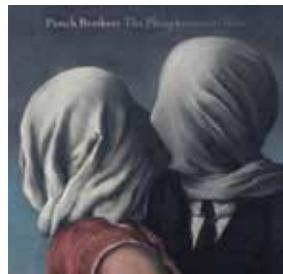
hotwire-bass.de

Sperger Trio *Divertimenti und Duos von Joseph Haydn, Johannes Sperger und Andreas Lidl* HOFA, Eigenvertrieb: www.spergertrio.de



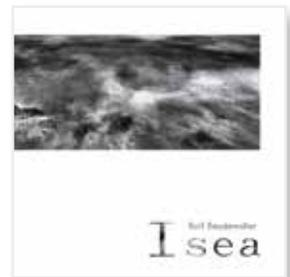
Das Sperger Trio aus Regensburg fand sich 2012, im 200. Todesjahr von Johannes Sperger (1750-1812). Der war einer der besten Kontrabassisten und fleißigsten Komponisten seiner Zeit. Allein 18 Kontrabasskonzerte und 44 Sinfonien sind von ihm bekannt. Auf der kürzlich erschienenen CD des Sperger Trios befinden sich insgesamt drei Baryton-Trios von Joseph Haydn, ein Duett von Johann Matthias Sperger (1750-1820) und eine Sonate von Andreas Lidl (1740-1789). Die verwendeten Instrumente verfügen zusammen über 28 Saiten, wovon der Löwenanteil auf die Viola d'Amore mit sieben Spiel- und sieben Resonanzsaiten entfällt. Viola und Kontrabass haben je vier, die Viola da Gamba sechs Saiten. Frank Wittich ist stellvertretender Solobassist des Philharmonischen Orchesters Regensburg und Spezialist für das Solorepertoire der Wiener Klassik. Sein fünfsaitiger, in Gambenform gebauter und mit Bündeln versehener „Wiener Kontrabass“ in historischer Terz-Quart-Stimmung (A-d-f#-a) erlaubt es ihm, schnelle Dreiklangbrechungen zu spielen, die auf üblichen Kontrabässen kaum zu realisieren sind. Die tiefste Saite ist zumeist auf F, E oder D gestimmt. Johanna Weighart studierte Violine in München und Nürnberg. In dieser Einspielung spielte sie auf einer Viola von 1775 und auf der zumeist in D-Dur gestimmten Viola d'Amore vom Regensburger Geigenbauer Horst Goldfuß von 1979. Verena Kronseder hat Viola da Gamba und Blockflöte studiert und besitzt ein Meisterdiplom mit Auszeichnung. Hier spielt sie eine Viola da Gamba von 1750. Mit der vermutlich einzigartigen Besetzung aus Viola da Gamba, Viola bzw. Viola d'Amore und Wiener Kontrabass kombinieren die drei exzellenten Regensburger Musiker die charakteristischen dunklen Klangfarben dreier rar gewordener Streichinstrumente zu einem fülligen, warm leuchtenden Gesamtklang. Lob auch an Michael Straube für die hervorragende Tonqualität. **Von Markus Fritsch**

Punch Brothers *The Phosphorescent Blues* (Nonesuch / Warner Music)



Konnte das noch junge Jahr besser beginnen als mit der Veröffentlichung des neuen Albums der Punch Brothers? „The Phosphorescent Blues“ ist beeindruckende Musikkunst, die mit großer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit aufgeführt wird. Da wird American-Folk-Harmoniegesang vorbei an Minimal-Musik-Pulsmustern, fanatisch-euphorischen Streichersätzen und feinen Bluegrass-Reminiszenzen auf eine abenteuerliche Schnitzeljagd geschickt. Eine spannendere Album-Einführung als das 10-minütige „Familiarity“ mit seinem meisterhaften Spannungsaufbau gab es seit dem XTC-Album „Apple Venus“ nicht mehr. Und das hat inzwischen gute 16 Jahre auf dem Buckel. Die Punch-Brüder aus dem New Yorker Stadtteil Brooklyn umgehen mit ihrer hingebungsvollen Musikalität, in der jede Note wie eine Liebeserklärung an das große Mysterium Musik klingt, jegliche Stigmatisierung ihres fantastisch großen tonalen Sprachschatzes. Sie führen Debussy ins staubige Amerika der 1930er Jahre, lassen Indie-Rock-Freunde mit „I Blew It Off“ ihren Weg zu ihrer eigenartig schönen Musik finden. Bassist Paul Kowert setzt in diesem sorgsam arrangierten Album wunderbare holzig-warme Akzente, überspielt seinen Platz in diesem Konglomerat aus exquisiten Musikern aber nicht ein einziges Mal. Diese Musik ist trotz ihres Musikgeschichtsbewusstseins so wenig rückwärtsgewandt, wie sie sich kategorisieren lässt. Freunde progressiver Popmusik, Liebhaber der Alben von Kate Bush, Steve Reich und Pat Metheny werden „The Phosphorescent Blues“ so lieben, wie sich Wertschätzer des Kronos Quartet und der keltischen Harfenistin Savorina Stevenson ihre Sinne für musikalische Originalität anregen lassen werden. Und quasi als optischen Türöffner für die Musik, in der man baden möchte, gibt's mit einer offensichtlich lizenzierten Reproduktion von Magrittes „The Lovers 2“ eins der eindrucksvollsten Alben-Cover der letzten 20 Jahre obendrauf. **Von Michael Loesl**

Rolf Beydemüller *I SEA* Newhearland, nhl 001, www.newhearland.com



Der in Bad Honnef lebende Akustikgitarist hat nach mehr als zehn Jahren mit „I Sea“ wieder eine Solo-CD produziert. Veröffentlicht wurde sie auf seinem eigenen und speziell dafür gegründeten Label „Newhearland“. Rolf Beydemüller hat klassische Gitarre an der Hochschule für Musik in Aachen und klassische indische Musik in Bonn studiert und ist seit vielen Jahren als Musiker, Musikpädagoge und Musikjournalist freiberuflich tätig. Bis auf den Song „Liberetto“ aus der Feder des schwedischen Bassisten Lars Danielsson finden sich auf „I Sea“ noch insgesamt 16 Beydemüller-Kompositionen. Die Reise geht quer durch viele Stilistiken, von einem Bossa Nova angehauchten „The Sea In Me“ über ein bißchen Klassik („Menschenherz“) zu Pop-Fusion „I'll Meet You There“ und einer flotten Samba („This Life“). Seine Songs sind abwechslungsreich und luftig und verströmen den Geist von Ruhe und Entspannung. Auf acht der 17 Songs wird er von dem ebenfalls in Bad Honnef lebenden Freund, Bassisten und Buchautor Christian Kussmann begleitet. Der glänzt auf seinen Kenneth Lawrence Chamberbrace, Fodera und Human Base 6-String-Bässen mit hervorragendem Sound und sensiblem wie dynamischem Begleitspiel. Beide sind im Duo und im Trio, dann mit dem Perkussionisten Christoph Schumacher, auch live viel unterwegs. Rolf Beydemüller spielt auf „I Sea“ eine klassische Takamine und eine Kohno 30, die er als echte Meistergitarre bezeichnet. Ab und an setzte er im Studio seine Martin OM-28, eine Ukulele und eine Selmer Gitarre ein. Selbst für Gesang und die sparsam wie geschmackvoll eingesetzte Perkussion zeigt er sich verantwortlich. Insgesamt ist „I Sea“ eine schöne und entspannte wie entspannende CD mit hervorragenden Kompositionen und Instrumentalisten, einem exzellenten Sound und einer sehr angenehmen positiven Gesamtstimmung. **Von Markus Fritsch**

Enter Shikari Mindsweep Pias / Rough Trade



Unter den modernen Genres fand bisher der unter dem Oberbegriff Metalcore geführte Teil des Musikmarktes in Bass Quarterly wenig Beachtung. Wird Zeit, dies zu ändern, und wenn in diesem Genre mal etwas Großes passiert, hat das Erwähnung verdient. Mit dem neuen Album von Enter Shikari ist dieser Punkt meiner Meinung nach erreicht. Metalcore hört sich in der Regel wie ein Brei aus gebrülltem Deathmetal mit doppelfetter Produktion an, viele der jungen Bands brettern da uninspiriert nach dem Baukastenprinzip zusammengesetzte Riffattacken herunter und versuchen, mehrere Riff-Ideen ohne roten Faden zu einem Song zu verarbeiten. Klingt altklug und belehrend von mir, aber Songwriting im eigentlichen Sinne findet da nicht statt, statt einer Bridge wird ein sogenannter Breakdown von tiefer gestimmten Saiteninstrumenten eingebaut. Dieser Ursuppe sind die vier Engländer längst entwachsen und haben mit „Mindsweep“ ein Meisterwerk abgeliefert. Unlängst veröffentlichten Linkin Park ja ihr neuestes, nach eigenen Aussagen härtestes Album ihrer Karriere. Davon hat man seitdem nicht mehr viel gehört. Aber Enter Shikari haben nun die Platte gemacht, die Linkin Park gerne gemacht hätten – wenn sie es gekonnt hätten. „Mindsweep“ vereint eine superfette, transparente Produktion, unglaublich energiereiche Härte und tieffrequente Bässe gepaart mit Rap, Growls und melodiosen Chorpässagen. Balladen fehlen ebenso wenig. Metalcore gowes Pop quasi. Keyboards und Gitarre sind oft gleichberechtigt, Sänger Rou Reynolds ist der Geschichtenerzähler, der mal seine Aggressionen herausschreit, mal gedankenverloren in den melodiosen Passagen den Spirit aufgreift, den Peter Gabriel bei den Genesis der frühen Jahre transportierte. Ein Album, das sich selbst nach drei Monaten bei mir im Player nicht totläuft und das ich mittlerweile auf eine Stufe mit „Operation Mindcrime“ von Queensryche stelle, nur anders halt. Eines der spannendsten und innovativsten Alben des letzten Halbjahres im Heavyrock. Live sind die Jungs übrigens unberechenbar und spielen Songs auch schon mal im Publikum.



agUILAR®

AMPLIFICATION

John Patitucci
steht auf **agUILAR** amps.



f AgUILAR Germany
agUILARamp.com

► Gear
For
Bass

Martin Englien Go Music 3 A1 Records / Membran

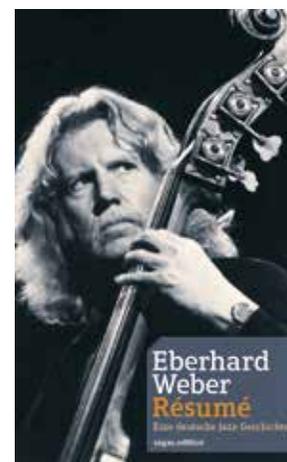
Wer auf dem Land groß geworden ist, kennt sie meist, Coverbands, mancherorts auch als Top 40 Bands „gebrandmarkt“, die aktuelle Hits in den Tanzschuppen der Provinz nachspielen. Teilweise mit erstaunlicher Präzision und Detailtreue, was Sound, Stimmen und Performance angeht. Als Musiker hatte man



allerdings eher Respekt vor den Bands, die ihre ganz eigene Note einbringen und mehr interpretierten als kopieren. Martin Englien verfolgt mit seiner 1996 erstmals etablierten Go Music Konzertreihe den letzteren Weg, und der macht aufgrund der hochkarätigen Sessiongäste auf „3“ verdammt viel Spaß. Im Prinzip handelt es sich um eine Zeitreise durch die Welt der Rock-, Pop- und Black Music, Jazz und Blues werden ebenso tangiert. Geplant ist hier weniger, als dass vielmehr versierte Musiker – und die haben es wirklich alle „drauf“ – einfach etwas ins kalte Wasser geschmissen werden. Und los geht's. Das verbindende Element (und Fundament) ist durchweg das virtuose und extrem flexible Bassspiel von Martin Englien, der als anerkannter Studiomusiker, Dozent und nicht zuletzt durch seine Zusammenarbeit mit Albert Mangelsdorff und als ehemaliges Mitglied der Klaus Lage Band das Handwerk von der Pike auf gelernt hat. Ohne einen der zahllosen Klassiker auf zwei CDs hervorzuheben, kann man die Aufnahmen wunderbar als Soundtrack eines Abends mit Freunden nebenher laufen lassen, jeder am Tisch wird einen Track finden, der ihn mit einer bestimmten Lebenszeit verbindet. Von „Beat It“ (inklusive des berühmten Eddy Van Halen Solos) über „Moondance“ von Van Morrison oder jüngere Titel wie „Empire State Of Mind“ von Jay-Z. Neben Klassikern von den Stones oder den Beatles bekommt man ungeschminkte und trocken produzierte Live-Aufnahmen ohne Overdubs, Netz und doppelten Boden. Dazu hervorragende Frauen-Stimmen als Highlights ... Wer sich auf die bescheiden aufgemachten CDs einlässt, erlebt hier einiges. Weckt Lust, auf eines der Clubkonzerte von Engliens Go Music Serie zu gehen, die Originalversionen mal wieder aufzulegen oder die bei den Konzerten oder im Fachhandel erhältlichen Alben zu verschenken. Kein Gebolter, sondern wirklich Feinschmeckerware für gesellige Musiker und Durchblicker.

Eberhard Weber Résumé (sagas.edition)

Selbstverständlich erschüttert das Lesen des Buchs von Eberhard Weber hier und da. Das darf es auch, denn das Leben hält immer wieder Erschütterungen in der Hinterhand und spielt sie zumeist dann aus, wenn man sie am allerwenigsten braucht. In „Résumé“ zeichnet Weber seine Geschichte nach und ganz bescheiden trägt das Buch den Untertitel „Eine deutsche Jazz-Geschichte“. Welcher Euphemismus! Es ist natürlich vielmehr eine weltumspannende Musikgeschichte, von einem geschrieben, der „das Bass-Spiel“ mit einer fünften Saite in den 1970er Jahren „revolutioniert“, wie Glen Moore von Oregon im Klappentext anmerkt. Treffender als Weber selbst kann man das Buch nicht auf den Punkt bringen: „Aufzeichnungen eines Menschen mit Musikbewusstsein, möglichst ohne Standesdünkel. Wenn es das gibt ...“. Zwar gelingt es auch Weber zum Glück nicht, das Mysterium Musik zu entmystifizieren, aber der Leser erfährt, warum das musikalische Bewusstsein von Weber so profund ist. Und man erfährt in aller Ausführlichkeit und mit allen Nebensächlichkeiten, wie ein junger Schwabe zum globalen Synonym für fortschrittliches Bassisten-Bewusstsein wurde. Da sind wunderbar schnoddrig-humorvoll geschriebene Episoden mit all den großen Namen, denen Webers filigrane Spieltechnik die Augen für ein anderes Musikverständnis öffnete: Jan Garbarek, Kate Bush, Gary Burton, Pat Metheny, Volker Kriegel und sogar Jaco Pastorius. Und da ist zum Glück ganz viel des fortschrittlich orientierten Charakters Eberhard Weber, den der Schlaganfall zwar seines Bassisten-Daseins, bei Weitem jedoch nicht seiner musikalischen und menschlichen Existenz beraubte. Bemerkenswert und erschütternd schreibt Weber zum Schluss „Warum ich nie eine Professur annehmen wollte, hat einen (...) ganz profanen Grund. Ich war nämlich immer der Meinung (und heute hat der Satz auf mysteriöse Weise eine andere Bedeutung bekommen): Ich kann nicht Bass spielen. Aber ich weiß, wie's geht!“ Diese wunderbar hinterlistige Leichtigkeit durchzieht Webers Musik und dieses unbedingt empfehlenswerte Buch. **Von Michael Loesl**





PHIL JONES BASS

Exklusivvertrieb in Deutschland - Sound Service GmbH

Alex Behning *Hinterhofschuhe aus New York* ufer records



Kommt selten vor, dass man zur Rezension einer Scheibe gleich 180 g Vinyl mit CD und Textblatt bekommt. Das ist – haptisch gesehen – schon was ganz Besonderes. Kann die Musik den Standard akustisch halten? Treffen Songwriting und Aufnahme ins Herz des leidgeprüften Rezensenten? Locker! Ich würde sogar sagen, hier wurde nicht nur ein opulenter Tisch gedeckt, sondern das Essen genügt höchsten Ansprüchen, wenn man auf abwechslungsreichen Songwriter-Blues und -Folk in Deutsch steht. Mein allererstes Fazit: Dieses Album kann man blind jedem empfehlen, der seine Stoppok-Sammlung langsam totgehört hat – und das meine ich als sehr großes Kompliment! Behning wurde bei Hamburg geboren, auf einer Reise nach England erwarb er eine alte Melody-Akustikgitarre und lebt jetzt im Dreiländereck am Bodensee. Auf seinem Pressebild finden sich Platten von Dylan, Hooker und – bin mir nicht sicher – Van Morrison als Wink mit dem Zaunpfahl bezüglich seiner Einflüsse. Ich lande aber mit meinen Assoziationen immer wieder bei Stoppok. Diese leichte Schnoddrigkeit beim Singen, die Thematik der Songs und die glasklare, transparente Aufnahme: Das kommt auf Vinyl natürlich bestens zur Geltung. Und die Aufnahme besticht auch durch natürliche Detailtreue und vor allem bei der Bassdrum, die ab und zu mal zum Einsatz kommt, kommt der Wumms einfach schön analog-druckvoll daher. Pedal Steel an der richtigen Stelle und die typische Dylan-Mundharmonika sorgen für Würze und Atmosphäre. Eine herrliche Abendplatte, die man nur rauskramen sollte, wenn die Stimmung passt und Wein nicht unter 15 Euro pro Flasche dazu getrunken wird. Behning schafft das, was andere lange vergeblich versuchten: American Folk und Blues absolut unpeinlich auf dem poetisch schwierigen und sperrigen Deutsch rüberzubringen. Die Vinyl-Version gibt es nur limitiert, besonders Musiker sollten das zu schätzen wissen und zugreifen. Vor allem, weil man einem Köhner im Fingerpicking und Bottleneck auf lebendig atmenden Instrumenten zuhören darf ...

Charlie Parker For Bass *20 Heads & Sax Solos Arranged For Electric Bass with TAB* Hal Leonard Verlag

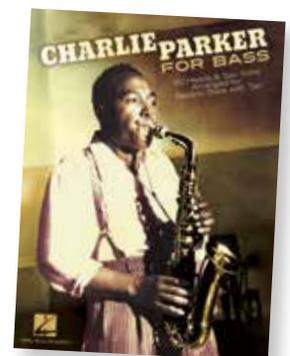
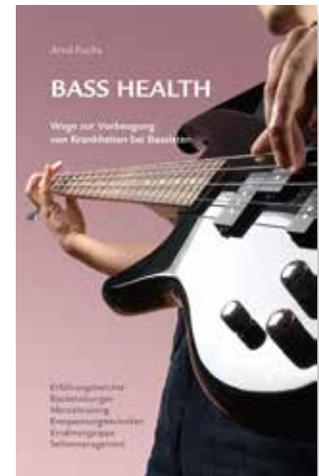
Der umtriebige Hal Leonard Verlag hat kürzlich ein „neues Buch mit alten Songs“ für Bassisten veröffentlicht. Es handelt sich um die 20 berühmtesten und auf Jazz Sessions und Konzerten meistgespielten Charlie Parker Kompositionen der Bebop-Ära, die bekanntlich zu Beginn der 1940er Jahre stattfand. Angefangen von „Anthropology“ und „Au Privave“ über „Billie’s Bounce“, „Dexterity“ und „Donna Lee“ bis hin zu „Scrapple From The Apple“ und „Yardbird Suite“ finden sich in diesem Buch 20 fein säuberlich im Bassschlüssel notierte und editierte Themen („Heads“) und Charlie Parker Soli. Alle Linien sind um eine Oktave tiefer als die Originale, die auf Altsaxofon gespielt wurden, notiert. Das ist durchaus sinnvoll, denn auch in den tieferen Lagen klingen Charlie Parkers Melodien und Soli authentisch und sind dadurch für Bassisten leichter zu spielen. Zur besseren Orientierung wurden alle Linien mit TABs versehen, was gerade für Schüler und weniger gute Notisten sehr von Vorteil ist. Zwar werden im Buchtitel nur die E-Bassisten erwähnt, doch ist diese Publikation für Kontrabassisten ebenfalls sehr zu empfehlen. Die Upright-Spezialisten müssen auf Lagenhinweise verzichten, doch das sind sie ja gewohnt. Lobenswert sind das übersichtliche Layout und die Angaben zu den Tonträgern, auf denen man die jeweilige Aufnahme zur abgedruckten Transkription finden kann. „Charlie Parker For Bass“ sei jedem Bassisten empfohlen, der sich technisch, melodisch und harmonisch weiterentwickeln will. Denn wie man weiß oder wissen sollte, ist der Bebop und im speziellen Charlie Parkers Musik in puncto Tempo, Technik, Phrasierung, Harmonik und Melodik eine der komplexesten und schwierigsten Spielarten des Jazz.

Von Markus Fritsch

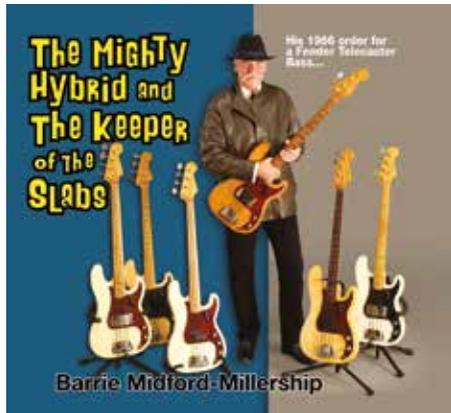
Arnd Fuchs *Bass Health* Books On Demand

Arnd Fuchs, Jahrgang 1969, lebt in Neckarsulm, hat an der Pro Bass School, am Bass Department in Stuttgart und am Bass Collective in New York Bass studiert. Er hat zudem einen Master of Business Administration von der Universität Turku in Finnland, lehrt an der Musikschule Böckingen und ist darüber hinaus Fitnesstrainer und Yogalehrer. Gerade Letzteres hat ihn in Verbindung mit seiner Leidenschaft für die tiefen Töne dazu bewogen, einen Gesundheitsratgeber für Bassisten zu schreiben. „Bass Health – Wege zur Vorbeugung von Krankheiten bei Bassisten“ ist ein Buch für Bassisten – ohne Noten, dafür mit vielen wertvollen Tipps und Anregungen zu gesundheitsrelevanten Themen wie Finger, Arme, Hände, Schulter, Rücken, Ernährung, Gehörschutz, Mentaltraining, Alexander-Technik, Musik-Kinesiologie, Augentraining, Feldenkrais-Methode, Feng Shui und Atmung. Wer schon einige Jahre E-Bass- und/oder Kontrabass-Spielen hinter sich hat, kann ein Liedchen davon singen: Schulter-, Rücken- und Sehnenschmerzen sind keine Seltenheit unter den Tiefton-Spielern. Die einseitige Haltung und Belastung fordert ihren Preis. Des Weiteren lenkt der Autor das Augenmerk des Lesers auf Bereiche wie Selbstmanagement, Lernen und Üben und den konstruktiven Umgang mit Konflikten, z. B. innerhalb einer Band. Zwar ist das Buch nicht mehr brandneu, aber die Themen sind aktueller denn je. Die Tipps und Anregungen sind allesamt sehr hilfreich. Arnd Fuchs schreibt nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern erzählt von seinen eigenen Erfahrungen und gesundheitlichen Problemen, gibt Hilfestellungen und erläutert viele nützliche Übungen mit anschaulichem Bildmaterial. Einziges Manko des Buchs: Bilder und Text könnten etwas größer sein (siehe „Augentraining“).

Von Markus Fritsch



Barrie Midford-Millership The Mighty Hybrid and The Keeper of the Slabs Melrosebooks



Holy Grails? Die ultimativen Sammlerstücke? Nun, eine Gibson Les Paul Standard aus den Produktionsjahren 1958-1960 oder eine frühe Explorer oder Flying V aus dem Jahr 1958 zählen sicherlich zu den Holy Grails für jeden Gitarristen. Aber für Bassisten? Gibt es Holy Grails? Sicherlich, wenn man an frühe Fender Precisions denkt zum Beispiel. Doch gibt es auch die Grails of the Grails? Da wird die Luft schon bedeutend dünner. Einer der Top-Grails ist sicherlich der 1966er Fender Precision Hybrid Bass, besser bekannt unter dem Namen Slab. Was unterschied diesen Precision von anderen Precisions dieser Zeit? Hauptmerkmale sind der komplett unkonturierte Korpus, wie auf den ganz frühen Precision- oder den späteren Telecaster-Bässen. Und der Ahornhals mit separat aufgesetztem Ahorngriffbrett. Dieser Bass hat etwas Mystisches, denn nur eine kleine Anzahl wurde 1966 gebaut, nur Wenige haben ihn je gesehen oder gespielt. Man geht von einer Gesamtanzahl von circa 25 Instrumenten aus. Genaue Produktionszahlen gibt es leider nicht. Dazu kommt, dass dieser Bass von vielen Topbassisten jener Zeit gespielt worden ist, allen voran John Entwistle von den Who, Chip Hawkes von den Tremeloes, Steve Currie von T-Rex oder Andy Rourke von The Smiths. Spekulationen gab es zuhauf in der Vergangenheit. Insbesondere dahingehend, warum solch ein Bass-Modell, zudem nahezu nur für den englischen Markt lanciert, überhaupt ins Leben gerufen worden ist. Das vorliegende Buch von Barrie Midford-Millership gibt nun Antwort auf diese Frage. Denn: Mr. Midford-Millership ist der „Vater“ des Hybrid Basses von 1966, er hat die Initialbestellung eines Hybrid Basses als Custom Order an Fender gestellt. Und nach seiner Bestellung wurde 1966 eine Kleinserie für den englischen Markt sowie eine ebensolche zweite für den amerikanischen Markt produziert. Das gebundene Buch im quadratischen Format ist auf 252 Seiten vollgepackt mit Informationen und Fotos. Mr. Midford-Millership gibt mit diesem Buch Informationen über die Instrumente und entführt darüber hinaus den Leser fesselnd in die Zeit von 1966. Der Leser bekommt einen guten Einblick in die britische Bandszene von 1966, in die Bandprojekte des Autors jener Zeit und somit eine umfassende Schilderung der Beweggründe, warum es zur Platzierung des Auftrages für ein solches Spezialinstrument gekommen ist. Die zweite Hälfte des Buches beschäftigt sich mit den Bässen im Speziellen und der Suche von Herrn Midford-Millership nach diesen Bässen, insbesondere nach seinem originalen Bass. Man erfährt alle Details über den Fund des alten John-Entwistle-Basses, welcher auf unzähligen Who-Fotos dieser Zeit zu sehen ist, über Prototypen, Ausstellungsstücke bis hin zu seinem originalen Bass, der nach langen Irrwegen in die USA gelangt war und den der Autor aus den USA zurückkaufte, und dass seine Sammlung heute ein Viertel der Gesamtproduktion ausmacht.

Von Oliver Baumann



ALLE NEUHEITEN
LIVE ERLEBEN!
musikmesse
Frankfurt am Main 17. – 18. 4. 2015
Halle 4.0 | Stand F31



EXPERIENCE OUR BEST BASS STRINGS

 **D'Addario**

www.daddario.de  daddario.germany

Django 3000
Bonaparty
 RCA / Sony



Eigentlich könnte man eine Regel aufstellen, nachdem niemand eine Rezension über Django 3000 verfassen dürfe, der sie vorher nicht einmal live gesehen hat. Letzteres habe ich im Dezember absolviert, wo die Chiemgauer Polka-Anarchisten im österreichischen Skiort Saalbach-Hinterglemm ausgerechnet vor 2000 ziemlich abgestochenen Wintersportfans eine Multifunktionshalle gerockt haben. Mit diesem Publikum ist das ungefähr so, wie wenn Nitro und Glyzerin zusammenkommen. Hatten ihr gleichnamiges Album-Debüt oder der Zweitling noch handwerklichen Charme, so lockt die neue Scheibe mit glasklarer Produktion, die Abmischung ist auch fett und hat Wumms. Da kommt der Kontrabass von Michael „Unfried“ Fenzl, dem einzigen Nichtbarträger unter Barträgern, gut zur Geltung. Michael tendiert stilistisch mehr zum Rockabilly, während der Rest der Combo rein optisch eher in ein dubioses Hinterzimmer mit einer illegalen Pokerrunde passt. Die Musik? Django 3000 sind g'führiger geworden zum Hören. Geschwindigkeitsrekorde, in denen sich viele Balkanpop-Songs sonst in einem derwischartigen Rausch



verlieren, findet man auf dem neuen Album nicht. Dafür wird etwas mehr Substanz geboten. Man versteht z. B. die bayrischen Texte wesentlich besser und der bewährte Mix aus russischer Polka, Pusztarhythmen, jiddischen und slawischen Einflüssen ist trotzdem noch vorhanden, mehr Gypsy Pop als Gypsy Rock, also etwas entspannter vom Takt her. Hätte die Band ihr altes Soundkonzept beibehalten, wäre bei der nächsten Platte vielleicht schon Schluss wegen Eigenkopie nach dem Muster copy/paste gewesen. Neuen Spirit holte sich die Band aber in Russland und im Baltikum. So sind ihre finnischen Freunde von Jaakko Laitinen & Väära Raha beim Bonus-Track, einer Zweitversion des schwer groovenden Titelsongs, mit dabei. Wohin die Reise geht, weiß ich nicht, aber sie geht definitiv in die richtige Richtung. „Wenn i schlof“ und „The Shaman“ sind gute Beispiele dafür. Als Umkehrschluss des ersten Satzes gilt: Wem die Scheibe gefällt, sollte sich schleunigst Karten für das nächste Konzert der Band kaufen.

iApp Intonation Practice – Thomas Bugert
GbR Steffen Salbinger und Jonathan
Porombka, erhältlich bei iTunes im App Store

Der Mannheimer Bassist Thomas Bugert hat das iApp „Intonation Practice“ entwickelt und mit Hilfe der Steffen Salbinger und Jonathan Porombka GbR kürzlich bei iTunes veröffentlicht. „Intonation Practice“ ist an alle Streichinstrumentalisten (Violine, Viola, Cello und Kontrabass), Fretless-Spieler und Gesangskünstler gerichtet und dient als praktische und allzeit verfügbare Übehilfe und Kontrolle zur

Festigung der eigenen Intonation, vorausgesetzt man hat die iApp auf seinem iPhone oder seinem iPad installiert. Die Grundfunktion der iApp besteht darin, dass sie Tonleitern und Akkorde in einem frei einstellbaren Tempo abspielt, wahlweise auch im Loop, in einer (Level 1) oder zwei Oktaven (Level 2), rauf und runter, Ton für Ton oder in Terzabständen. Die Auswahl der Skalen und Arpeggios ist noch beschränkt. Zur Auswahl stehen derzeit die ionische Dur- und die natürliche Molltonleiter sowie Dur-, Moll-, verminderte und übermäßige Dreiklänge mit und ohne Umkehrungen bis zu zwei Oktaven. Im Pedalton Modus wird der ausgewählte Grundton abgespielt. Dazu kann man dann seine Tonleitern und Arpeggios spielen und singen. Die iApp funktioniert sehr gut, die Bedienung ist intuitiv und übersichtlich und man findet sich schnell zurecht. Die Tonleitern und Arpeggios werden als Klaviersound abgespielt, der Pedalton-Modus mit einem Orgelklang. Die Light-Version ist kostenlos und man kann mit ihr sämtliche Funktionen (nur) in C-Dur austesten. Die zwölfstönige Premium-Version kostet bei iTunes 1,99 Euro. Laut Thomas Bugert sind Erweiterungen mit mehr Tonleitern (Kirchentönen, verschiedene Dominantskalen), Akkorden und Übungen im Quintenzirkel geplant. **Von Markus Fritsch**





EDEN
Bass Amplification

I-90
BASS CHORUS

WTDI
D-I PREAMP

Take your
EDEN
tone
anywhere.



EDEN
Bass Amplification

**DIRECT BOX
PREAMP PEDAL**

Die EDEN WTDI Box bietet zusätzlich zur D.I.-Funktion eine umfangreiche und kraftvolle Klangregelung mit Kompressor. Ausgestattet mit der EDEN Enhance-Funktion bringt sie den EDEN-Sound im Taschenformat auf die Bühne, ins Studio oder in den Proberaum.

**PROFESSIONAL BASS
CHORUS PEDAL**

Das EDEN I-90 Chorus Pedal ist auf das Frequenzspektrum des Basses abgestimmt. Durch den Low Cut lässt sich der Anteil der Bassfrequenzen im Effekt regeln, durch Geschwindigkeits und Tiefeneinstellungen können verschiedene Choruseffekte eingestellt werden.



EDENAMPS.COM



Marshall  NATAL